

# Was wollt ihr mit dem frischen Wind? Der alte war doch so angenehm lind!

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

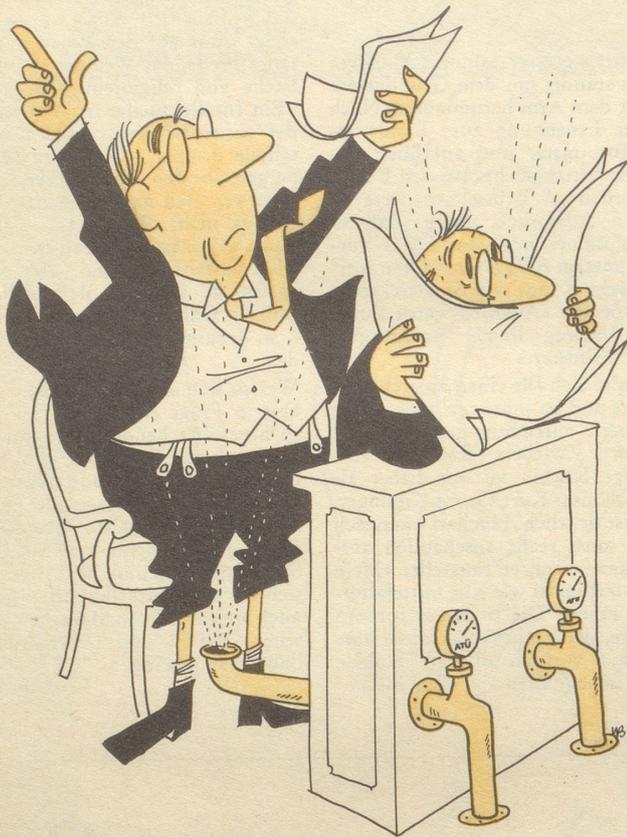
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeichnung: W. Büchi



Die 70 jährige Ventilationsanlage im Nationalratsaal soll erneuert werden.

Was wollt ihr mit dem frischeren Wind?  
Der alte war doch so angenehm lind!

## Auf 10 Meter Abstand

Der Füsilier Zöbeli Franz wäre an und für sich ein, wie man so sagt, durchaus guter Soldat der Schweizer Armee gewesen, wenn er nicht eine von der allgemein eidgenössischen Dienstauffassung etwas abweichende Ansicht gehabt hätte und so eher dem braven Soldaten Schweijk, als unserm Wilhelm Tell geglichen hätte. Da man gewisse Eigenheiten des Zöbeli kannte, so wurde er von der Heeresleitung vorsichtigerweise nicht gerade an verantwortungsvolle Stellen beordert, sondern etwas im Hintergrund belassen.

So hatte er einst am äussersten Ende des Dorfes, dort wo ein Gütersträsschen in die Ortschaft führte, Wache zu schieben. Das war kein betriebsamer Posten, und Zöbeli Franz merkte bald, daß hier der böse Feind kaum einzumarschieren gedächte. So nahm er denn dann und wann einen Vorübergehenden nicht ungern ins Gespräch, um mit ihm den Weltlauf zu besprechen oder auch anderes. Wie er z. B. so dastand, kam ein hübsches junges Ding daherspaziert, mit einem Körbchen am Arm, und mit hellen Augen.

«Spaziergehen ist doch eine angenehme Sache, Jungfer!» meinte er, und schon war ein Gespräch im Gang, das noch länger gedauert hätte, wenn nicht völlig unerwartet der Oberst hinter dem Zöbeli Franz gestanden wäre. Der fuhr erschrocken in Stellung und meldete vorschriftsgemäß Namen und Schildwachebefehl.

«Zöbeli, wissen Sie nicht, auf welche Distanz Sie einen Offizier zu grüßen haben?»

«Zu Befehl, Herr Oberst – auf zehn Meter! – aber die Frau da hatte mich um eine Auskunft gebeten und da sah ich Sie nicht daherkommen!»

«Darüber können Sie sich am Sonntagnachmittag von vierzehn bis achtzehn Uhr privat Ihre Gedanken machen!» surrte der Oberst und entschwand.

Drei Tage hernach stand Zöbeli Franz wiederum am selben Ort Wache, und zufällig kam auch der Oberst desselben Weges dahergeschritten. Zöbeli schoß kerzengerade auf und meldete vorbildlich.

«Nur eines möchte ich wissen, Zöbeli, – warum und seit wann stehen da links und rechts vom Strässchen zwei Bohnenstangen – es sieht beinahe so aus wie der große Triumphbogen zu Paris?»

«Zu Befehl, Herr Oberst! Ich hab die zehn Meter genau mit dem Meßband gemessen und die Bohnenstangen eingesteckt, damit ich den Herrn Oberst grüßen kann, sobald er zwischen den Bohnenstangen steht!»

Wobei zu sagen ist, daß der Herr Oberst um seiner Körperfülle der «Bohnestiggele» genannt wurde.

Kaspar Freuler



In der Sendung «Musik für einen Gast» fragte Roswitha Schmalenbach den Photographen Emil Schultheß: «Hänn Si irgend e Verkehrsmittel no nie benützt – e Kamel oder Elefant oder so?»  
Ohohr

## Konsequenztraining

Nicht wenn wir von Hungersnöten lesen oder Bilder von Kriegsschauplätzen sehen, erst wenn wir die eigene kleine Zehe anstoßen, fühlen wir, wieviel Elend es gibt auf der Welt ...  
Boris

## Uns fehlen ...

- ... Holzfäller zur Beseitigung der Grenzschlagbäume
- ... Dentisten, die den Zahn der Zeit ziehen könnten
- ... Brillen für erblindende Bullaugen
- ... Kehrriemen zur Reinigung der Nachrichtenkanäle
- ... Stellwerke, wo falsch gerichtete Lebensweichen rechtzeitig umgeschaltet werden könnten
- ... Vorrichtungen, um brodelnde politische Hexenkessel vom Feuer wegzuschwenken
- ... Flugzeuge, die die Schallmauer nicht mit Krach durchbrechen müßten, sondern sie lautlos überfliegen könnten
- ... narrensichere Methoden zur Trockenlegung moralischer Sümpfe  
luc

## Leumundszeugnis

Ueber einen unbescholtenen Bürger unserer Stadt wurde ein Leumundszeugnis einverlangt. Die betreffende Polizeiabteilung, die sich mit derartigen Sachen zu befassen hat, gab die gewünschte Auskunft und äußerte sich über den Mann in sehr günstigem Sinn. Es handle sich bei ihm um einen Staatsbürger, der pünktlich seine Steuern bezahle und auch seine übrigen Pflichten restlos erfülle; er sei ein vorbildlicher Familienvater, sein Arbeitgeber halte große Stücke auf ihm usw. usw. Der Schlußsatz des im Amtsstil verfaßten Aktenstückes lautete jedoch wörtlich: «Sonst ist hierorts nichts Nachteiliges über ihn bekannt.»

Tobias Kupfernagel

## Aus der Schule

In den Geschichtsstunden behandeln wir den alten Zürichkrieg. Bekanntlich stießen dort die Interessen der Stadt Zürich und Schwyz aufeinander. Zur Illustration bekamen wir vom Lehrer ein Kärtchen. Unter anderm war auf die-

sem ein Pfeil von Zürich gegen das Bündnerland eingezeichnet.

«Warum hatte Zürich ein Interesse am bergigen Graubünden?» wollte der Lehrer wissen.

«Wegen der Winterolympiade 1976!» gab mein Banknachbar zurück.  
RS

## Bubelperspektive

Eine Mitbürgerin ist 100 Jahre alt geworden und wir sprechen davon, daß sie nun von der Regierung einen Lehnstuhl geschenkt bekomme. Der kleine Joggeli, der zugehört hat, fragt: «Und wenn ein Mann hundert Jahre alt wird, bekommt der auch einen Liegestuhl – oder bekommt der ein Velo?»  
pin.

## Der Ausweg

«s isch scho verrückt, was jeden Abig los isch», meckert Kollege Max. «Konzärt, Theater, Kabarett, Vorträge, Versammlige, Vereinsalä! s isch nur guet, daß mä s Fernsehete hät, sucht wüßt mä jo ned, wohi mä müeßti goh.»  
fis



Ein Mensch, der Bücher liest, ist ein anderer Mensch als der, dessen Lektüre sich im Telefonbuch erschöpft. Eine Familie, in der «das Buch» eine Rolle spielt, läßt sich mit einer bücherlosen Familie nicht vergleichen. Oder ein Berufsbeispiel, welches mir so stichhaltig erscheinen will, daß es geradezu Spaß machen müßte, es im einzelnen zu belegen: Eine Zeitung, die einen Literaturteil hat, ist eine ganz andere Zeitung als die, bei der dieses Ressort fehlt.

Rudolf Walter Leonhardt